

Episode 39: Maddy

Übersetzung aus dem Englischen. Es gilt das gesprochene Wort.

F:

Was bedeutet es, eine Indische Frau zu sein, die in Neuseeland lebt? In dieser Folge teilt Maddy ihre sowohl ihre Erfahrungen und Reflexionen zu Rassismus und Andersmachen mit uns, als auch die Macht der Geschichte, unsere Gegenwart zu prägen.

Ich bin Fumi, das ist #OUR_racism und das ist die Story von Maddy.

.....

M:

Mein vollständiger Name ist Madhavi Manchi. Meine Familie hat mich Maddy genannt, seitdem ich elf bin. Das ist der Namen, auf den ich am meisten anspreche. Ich komme darauf zurück, warum ich das sage. Aber abgesehen davon bin ich eine Indische Frau, ich identifiziere mich als Cisgender und meine Pronomen sind sie/ihr. In Indien bin ich ein ziemlich „gemischtes Paket“. Meine Eltern kommen beide aus der gleichen Sprachgemeinschaft oder Bundesstaat, aber meine Eltern und meine Großeltern, und mütterlicherseits meine Urgroßeltern, sind über das ganze Land hinweg migriert. Ich bin also in gewisser Weise nicht in dem Staat aufgewachsen, aus dem meine Vorfahren kommen, meine Eltern sind auch nicht wirklich in dem Bundesstaat aufgewachsen, aus dem wir kommen. Das ist es also, was ich mit gemischtem Paket meine. Wir sind intern ziemlich viel migriert. Meine Urgroßeltern mütterlicherseits haben beispielsweise Verbindungen zum Bundesstaat namens Westbengalen, was nicht im Westen des Landes liegt, [sondern] eher im Nordosten des Landes.

Abgesehen davon gehen wir auf eine Region namens Andhra Pradesh zurück, was im Südosten liegt. Meine Eltern lebten in einem Bundesstaat namens Tamilnadu. Sie sind hauptsächlich dort aufgewachsen, was wieder einmal im Südosten liegt. Und dann sind sie umgezogen und ich bin in einer Stadt namens Bangalore aufgewachsen, was wieder irgendwo auf dem Dekkan-Plateau liegt, also irgendwo südwestlich. Das ist es also irgendwie, wo mein „gemischtes Packet“-sein herkommt, denke ich. Ich finde es also schwierig, wenn selbst Inder:innen mich fragen: „Woher kommst du wirklich her?“ Ich spreche die Sprache meiner Vorfahren, ich spreche die Sprache dieser Stadt, in der ich aufgewachsen bin, ich spreche Hindi ... Ich kann überhaupt kein Bengalisch sprechen. Meine Familie von dieser Seite kann [Bengalisch sprechen]. Meine Mutter hat starke Verbindungen zu dieser Gegend und es ist immer ein besonderer Ort, denke ich, Kalkutta, die Hauptstadt, da ist eine ziemlich starke Verbindung da, was die Familie angeht. Und ich sage immer *Sprachgemeinschaft*, denn die Bundesstaaten in Indien sind nach der Unabhängigkeit auf Basis der Sprachen organisiert worden.

Was das Andersmachen angeht, weiß ich nicht, ob ich mich immer andersgemacht gefühlt habe ... Nicht immer in einem negativen Sinn, aber weißt du, denn du bist in einem Bundesstaat, in dem du die Sprache nicht sprichst und weil es in Indien so stark um die Sprache herum organisiert ist, ist es sehr offensichtlich, [dass] das nicht dein ... Der Ort, an dem ich aufwuchs, war nicht die Sprache, die meine Familie sprach. Meine Eltern trafen [während] unserer Kindheit also beispielsweise die strategische Entscheidung für meine Schwester und mich, sicherzustellen, dass wir Hindi lernen, da das überall verfügbar ist. Und mein Vater reiste viel für die Arbeit, also war es vermutlich einfach zu wissen, dass es überall Hindi gab, glaube ich. Das ist also einer der Wege, wie es in mein Leben kommt, denke ich. Und die Tatsache, dass Hindi die eine indische Sprache ist, in der ich sprechen und schreiben kann und ich die anderen nicht wirklich kenne ... Ich kann sie auf unterschiedlichen Niveaus spreche, aber ich weiß nicht, wie man liest und schreibt. Es ist mir ein bisschen peinlich, das zuzugeben. Ich weiß nicht, wie man in meiner Muttersprache liest und schreibt. Ich kann sie also sprechen. Aber ja, es gibt

da diesen kleinen Verlust in dieser Form, aus unterschiedlichen Gründen. Ich denke, ich sehe [aber] hauptsächlich die positiven Aspekte. Ich sehe eine riesige Ansammlung einer Menge von Dingen, die durchkommen. Da wird es etwas geben, das ich ... Es gibt zum Beispiel ein Gericht, das ich liebe. Und dann habe ich, als ich aufwuchs, immer angenommen, dass es aus unserer Community kommt. Aber dann sagte mir meine Mutter: „Nein, tatsächlich kommt es aus den Westbengalen, es ist tatsächlich ein Einfluss, der daher kommt, an der Grenze zu leben,“ solche Dinge.

Einfach die Antwort auf die Frage, „Wo komme ich her,“ zu kennen, denn es ist einfach wegen der linguistischen Unterschiede, die im alltäglichen Leben sehr offensichtlich sind. Und ich denke, der Bundesstaat, in dem ich gelebt habe, hat auch ein bisschen – viele Bundesstaaten in Indien haben das mitgemacht – sie haben ein bisschen eine Bewegung durchgemacht, die die regionale Identität irgendwie stärkt. Wenn solche Dinge also hochkommen, sind das, denke ich, Sachen, über die du ausgefragt wirst: „Aber kommst du *wirklich* von hier.“ Als ich also jung war und es nicht besser wusste, wäre meine Reaktion immer: „Aber ich habe fast mein ganzes Leben hier gelebt!“ Ich denke also, du kannst diese Verbindungen zu Rassismus sehen, in dem Sinne, Migrant:in zu sein und in Ländern zu leben, in denen du nicht notwendigerweise geboren wurdest.

Ich denke also, es gab diese Art von Erfahrungen. Sie waren ein wenig niederschwellig. Es wären Dinge, wie beispielsweise öffentliche Transportmittel anzuhalten. Und mit öffentlichen Transportmitteln meine ich nicht Busse. Ich meine Taxis oder wir haben etwas wie die Tuk-Tuks, was die Auto-Rikschas sind. Also in solchen Interaktionen beispielsweise, sie waren immer sehr organisiert, ich erinnere mich an die junge Person [Tuk-Tuk Fahrer:in] und sie waren ein ziemlich großer Teil einer Bewegung, [um] ihre regionale Identität irgendwie zu stärken. Das ist also der Grund, weshalb es viele Leute gibt, die sagen: „Aber du kommst nicht von hier.“ Und ich bin nicht die Einzige, der das passiert ist. Und ich bin jemand, der es sich rausnimmt, für sich ein gewisses Recht zu beanspruchen, dort zu sein, denn ich bin dort aufgewachsen. Sie machen das mit allen, die jüngst in diesen Bundesstaat gezogen sind. Sie würden also sagen: „Oh, du sprichst die Sprache nicht. Wir werden dich nicht mitnehmen,“ solche Dinge.

Ich habe manches davon gesehen, aber ich denke, ich bin davon weggegangen oder ich sah Ausschnitte davon. Ich weiß nicht, wie ich davor bewahrt wurde, an irgendeinem Punkt wurde ich [davor bewahrt], vermutlich weil ich für eine Weile aufgehört hatte, den öffentlichen Transport zu benutzen. Das erklärt es vermutlich, aber ich glaube, das ist meine stärkste Erinnerung des Andersmachens. Aber abgesehen davon, ist es, denke ich, faszinierend dass ich jedes Mal, wenn ich zurückgegangen bin und etwas davon entdeckte, [realisierte,] dass sie so ein integraler Bestandteil meines Lebens geworden sind, all diese unterschiedlichen Orte, mit denen ich mich identifiziere, dass es sich einfach, wie ein großes Ganzes anfühlt. Und es überraschte mich jedes Mal, [als] ich entdeckte, dass es eigentlich nicht daher kommt, wo ich dachte, dass es herkommt. Und das ist immer wunderbar. Ich denke, es belässt mich im Staunen über die Reisen, die meine Familie hatte, es lässt mich in Staunen über all das, was wir in unser Leben integriert haben, und ich mag einfach die Freude, die es uns bereitet.

F:

Maddy's Geschichte wird auch durch etwas anderes geprägt: Überbleibsel des Britischen Imperiums.

M:

Der Bundesstaat, in dem meine Eltern aufgewachsen sind, war eine Präsidentschaft unter den Brit:innen. Es war die Madras Präsidentschaft. Und an einem gewissen Punkt wurden Teile meines Herkunftsbundesstaates und Teile, in denen ich aufgewachsen bin, in einer Präsidentschaft gebündelt. An einem gewissen Punkt, als all die Bundesstaaten organisiert wurden – und es kann sein, dass ich die Geschichte völlig falsch erzähle, ich müsste jetzt zurückgehen und meine Eltern fragen – aber ich glaube an einem Punkt, als die Bundesstaatsgrenzen neu gezeichnet wurden, traf mein Großvater, also der Vater meines Vaters, eine Entscheidung, an diesem Ort zu bleiben, weil es sein Job verlangte. Aber

ich kann mir auch vorstellen, dass da viele Dinge waren, die einen Einfluss darauf gehabt haben könnten, auf welcher Seite wir landeten. Und das ist etwas, worüber ich nicht wirklich nachgedacht oder nachgeforscht habe, glaube ich, bis ich hierherkam. Und ich hatte diese großartigen Konversationen über Kolonialismus und ich denke nur: „Warte mal. Die Brit:innen haben viele unserer Grenzen gezogen.“ Sie haben uns an einem gewissen Punkt ganz anders organisiert und wir gingen zurück und zogen sie [die Grenzen] in 1956 neu. Und, ich denke, bis heute gibt es zwei oder drei Bundesstaaten, mit denen ich mich stark verbunden fühle, die ihre eigenen Staatsfeiertage haben, genau so wie wir ... Ich vermute es gibt viele Länder, wo jede Provinz ihren eigenen Gründungstag und solche Dinge hat. Also, der Bundesstaat, in dem ich lebe, der Bundesstaat, mit dem ich mich identifiziere, zwei oder drei davon haben Staatsgründungstage. Also ja, das ist eine weitere Schicht, denke ich, über die ich angefangen habe nachzudenken, als ich hierherkam und begann, diesen Teil von mir zu verstehen versuchte.

F:

Nach Indien zog Maddy nach Neuseeland. Sie würde in Christchurch und Aukland leben, zwei Städte, die jeweils im Süden und Norden liegen. Dort würde sie Dinge sehen und erleben, die ihre Augen bezüglich anderer Aspekte ihrer Identität öffnen würden.

M:

Ich denke, dass die interessante Sache daran, mich innerhalb Neuseelands als Maddy vorzustellen, ist, dass viele Leute darauf reagieren und sagen: „Nein, nein, wir wollen lernen, wie man deinen vollständigen Namen richtig sagt.“ Und ich finde mich immer in dieser wirklich komischen Situation wieder, denn ich denke: „Meine Freund:innen nennen mich Maddy. Meine Mutter nennt mich Maddy. Meine Familie, meine erweiterte Familie nennt mich Maddy. Es ist ein Name, den ich bevorzuge. Du wirst mich nicht beleidigen, insbesondere wenn diese Person Weiß ist. Und ja, du wirst mich nicht beleidigen, wenn du nicht meinen vollständigen Namen sagst. Es ist okay. Das ist es, was ich bevorzuge.“ Aber ich denke viele Leute ... Ich habe es in E-Mails und [solchen] Dingen gemerkt, dass sie darauf bestehen, meinen vollständigen Namen zu nutzen. Und ich lasse es gut sein, wenn es im beruflichen Umfeld passiert, ich denke sie haben vielleicht eine spezifische Etikette, an die sie sich halten wollen und sie wollen dieses Gefühl der Formalität beibehalten, was okay ist. Aber ich denke, es ist immer eine interessante und komische Sache mit dem Übergang gewesen, was nicht bedeutet, dass Leute meinen Namen nicht geschlachtet haben, was nicht bedeutet, dass nichts darum herum passiert ist.

Ich erinnere mich sehr deutlich, [als] mein Ehemann und ich eine Bustour machten und uns hier ein paar Weinanbaugebiete ansahen. Und der Busfahrer, ich hatte aus irgendeinem Grund meinen vollständigen Namen auf die Rechnung geschrieben, und er sah es an und sein erster Gedanke war: „Oh, diese Person, diese Person, diese Person und das ...“ und er zählte die Personen im Bus durch und er sagte ... Er begann, meinen Namen zu sagen und dann sagte er: „Oh, der Name, den ich nicht aussprechen kann.“ Oder ich denke er sagte, es sei ein „unaussprechbarer Name“. Ich reagierte nur: „Es ist okay. Du kannst mich Maddy nennen. Das ist einfacher. Das ist okay für mich.“ Und dann bestand er darauf, mich für den Rest des Ausflugs „unaussprechbarer Name“ zu nennen. Und offensichtlich war ich zu diesem Zeitpunkt super wütend. Denn ich dachte mir, ich habe dir eine Option gegeben, um ... Ja, ich habe dein Leben leichter gemacht. Ich habe versucht, [dein Leben leichter zu machen] und du bestehst immer noch darauf, nicht lernen zu wollen.

Und ich denke, der interessanteste Aspekt war, andere zu beobachten ... Da war eine Gruppe Weißer Frauen hinten im Bus und sie kamen tatsächlich zu mir, um sich bei mir im Namen des Mannes, den sie nicht kannten, zu entschuldigen. Und das erste, [was sie sagten], war: „Nicht Jede:r in Neuseeland ist so.“ Ich denke nur ... Das ist eine ganz andere Debatte für sich, ob Neuseeland Rassismus hat oder nicht. Aber ich denke, das war wirklich interessant. Ich weiß nicht, wie man es nennen soll ... Eine Schuld? Es ist interessant, dass sie sich schuldig fühlen. Es ist interessant, dass sie das Gefühl hatten,

jemanden verteidigen zu müssen, mit dem sie keine ... Oder ein ganzes Land, ohne zu wissen, was meine Erfahrung im Allgemeinen war. Und ich denke, es ist interessant ... Sie versuchten mich zu plakativieren und in eine sehr spezifische Position zu stecken, beine als ob ... Ich denke, ich finde es interessant, dass sie dachten, dass ich neu im Land sei. Sie nahmen an, dass ich neu im Land sei. Und ich denke, es ist sehr interessant, diese Annahme zu treffen. Ich glaube, niemand ist jemals davon überzeugt worden oder hat angenommen, dass ich hier geboren wurde oder mein ganzes Leben hier gewesen bin. Ich denke, es ist sehr interessant, diese Annahme zu treffen. Und ich denke, das ist der Grund, weshalb ihre Reaktion interessant ist, einfach in diesem bestimmten Fall.

Und ich denke, das ist auch irgendwie ... Das verstört mich auch ein wenig, denn viele Leute würden einfach keinen Versuch unternehmen, wirklich zu verstehen, wie du meinen Namen sagst. Und so viele von uns, die umhergezogen sind, kommen aus Sprachtraditionen, die sehr mündlich geprägt sind. Sie haben keine geschriebenen Skripte und deshalb ist es sehr wichtig, Dinge so zu sagen, wie sie ausgesprochen werden sollten, denn in mündlichen Sprachtraditionen bedeutet eine kleine Veränderung eines Vokals die Änderung der Wortbedeutung. Und ich denke, viele Leute vergessen das auch. Da gibt es auch eine Art der Dominanz von ... Ich weiß das korrekte Wort nicht ... Ich denke, ich würde „Dominanz“ verwenden. Es gibt eine Dominanz des geschriebenen Skripts, es gibt eine Annahme, dass alles ein geschriebenes Skript ist. Obwohl viele Sprachen sich geschriebene Skripte aufgrund der Kolonialisierung aneignen mussten oder es ihnen gegeben wurde oder sie gezwungen wurden, aufgrund der Kolonialisierung, geschriebene Skripte zu haben.

Viele Leute vergessen also, dass das der Grund dafür ist, warum Aussprache wichtig ist. Viele von uns kommen von Sprachen, die das nicht hatten und die Art und Weise, wie du etwas sagst, ist wirklich, wirklich wichtig. Sie *verändert* die Bedeutung. Und ich bin in Neuseeland, sodass der Punkt für mich jedes Mal deutlich wird, wenn ich versuche und lerne, ein Wort in der Sprache der Māori zu sagen, denn Māori hat in meinem Verständnis eine starke mündliche Tradition und die Skripte kamen später, was der Grund dafür ist, dass die Aussprache dieser Worte sehr wichtig ist, denn die kleinste Veränderung eines Vokals würde bedeuten, dass du etwas völlig anderes sagst. Und das wird mir jedes Mal klar. Ich denke, ich habe die Bedeutung hierfür auch für unsere Namen begriffen, weißt du. Und so viele Leute mussten deshalb ihre Namen ändern.

F:

Neben ihrem Namen teilt Maddy andere Aspekte ihres tagtäglichen Lebens mit uns, in denen Fragen rund um ihre Identität und das Zugehörigkeitsgefühl herausgefordert werden.

M:

Rugby ist eine *riesige* Sportart in Neuseeland. Wir *lieben* Rugby. Es ist wahrscheinlich so, wie Cricket für Indien oder Fußball für viele europäische Nationen und südamerikanische Nationen. Mein Ehemann und ich sind mit einem anderen Paar unserer Freund:innen ausgegangen, um ein Rugbyspiel in einer Sportbar zu schauen, wie du es eben tust. Und wir gingen irgendwie spät auf die Straße. Und ich glaube, es war All Blacks gegen England. Und wir genossen es, wir feuerten die All Blacks an, wir würden auf die Straße gehen ... Die All Blacks hatten gewonnen. Und ich denke, es war eine lebhaftere Kreuzung, an der wir alle ein bisschen etwas tranken und mein Ehemann sah im Grunde einen englischen Fan vorbeilaufen und mein Ehemann sagte: „Nur zu schade, Kumpel. Viel Glück nächstes Mal.“ Das ist alles, was er gesagt hatte. Mein Ehemann lief weiter. Er hatte nicht einmal gehört, was der Typ als nächstes sagte.

Unglücklicherweise für ihn, oder was auch immer, war ich direkt dahinter, als er [der Typ] sich umdrehte und er sagte ... Was sagte er? Ich kann mich nicht an die exakten Worte erinnern, aber er sagte etwas mit dem Effekt, dass ... Ich kann mich nicht an die exakten Worte erinnern, es tut mir wirklich leid. Und das waren sehr machtvollere Worte, es ist traurig, dass ich mich nicht an sie erinnern kann. Ich glaube, er sagte: „Gehörst du überhaupt hierher,“ oder beinahe so, dass er unser Recht

hinterfragte, über Rugby zu sprechen. Und das ist eine Annahme, richtig? Es ist so, als ob du sagst: „Jemand, der:die so aussieht wie du, sollte nicht über Rugby sprechen, überlass das den Weißen Kiwis.“

Und ich erstarrte und gab ihm im Grunde einen eiskalten Blick, denn ich konnte nicht großartig etwas anderes machen, denn ich war schockiert von dem, was er gesagt hatte. Er sagte: „Oh, gehörst du überhaupt hierher,“ ich meine, „Wie kannst du es wagen [, so etwas zu sagen],“ „Du gehörst nicht einmal hierher,“ beinahe so, als ob ... Und ich begriff später, falls es ein Cricket-Match gewesen wäre, hätte sich der Typ nicht mal getraut, sich umzudrehen und irgendetwas zu sagen. Und das war ein Gedanke, der mir durch den Kopf ging. Ich weiß nicht, ob ich Recht habe oder nicht. Aber ich denke, falls Indien gegen England gespielt hätte, hätte er sich nicht getraut, sich umzudrehen und irgendetwas zu sagen. Er wäre wahrscheinlich in einer anderen Art und Weise gehässig geworden, denn alle waren alkoholisiert. Aber dann, weißt du, es ist so, als ob jemand wie ich oder mein Ehemann kein Recht hätten, über Rugby zu sprechen.

Ich konnte danach eine Zeit lang beinahe kein Rugbyspiel schauen, weil es so einen sauren Beigeschmack hinterlassen hatte. Und ich realisierte, wie stark nationale Identitäten damit verknüpft sind. Ich realisierte nicht, dass da ein Element von Race dabei war. Ich höre von Vorfällen aus Frankreich im Fußball, zum Beispiel, und all den französischen Fußballer:innen, die afrikanischer Abstammung sind. Du hörst all das. Aber dann habe ich es, denke ich, zum ersten Mal gesehen, wie es sich hier abspielt und wenn du etwas das erste Mal selbst erlebst, dann ist es immer ein Schock, richtig? Es ist eine Sache, von Dingen zu hören, die passieren, die nicht dir passieren und es ist eine andere Sache, wenn es dir passiert. Und das erste Mal dachte ich: „Aber *gehöre* ich hierher.“ Falls ich den Sport mag, dann sollte ich etwas darüber sagen können. Es sollte keine Rolle spielen, wie du aussiehst. Ich sollte in der Lage sein, etwas über Rugby zu sagen, weil ich von hier komme. Und ich denke, es war das erste Mal, wo ich irgendwie dachte: „Ich möchte meine Zugehörigkeit hier durchsetzen.“

Und ja, die Sportsachen waren immer ... Ich meine, Indien hat die ganze Geschichte mit Pakistan, sofern du dir dessen bei diesem Cricket-Match bewusst bist, da ist also immer eine Ganze ... Das ist eine ganz andere Konversation, wahrscheinlich drei Konversationen, falls du in die Geschichte der Cricket-Matches zwischen Indien und Pakistan einsteigen willst. Aber es hinterließ mich einfach beeindruckt, denke ich. Es ließ mich an einem Ort zurück, an dem ich einfach kein Rugby schauen wollte. Und ich habe ein kleines autoethnographisches Werk für eine Konferenz geschrieben und habe das genutzt, um die ganze Sache zu verarbeiten. Ich konnte es bis dahin nicht verarbeiten. Es ließ mich einfach taub zurück. Es ließ mich wütend zurück.

Und das ist ein interessantes ... Das ist eine Sache, die dich interessieren könnte. Es gibt da also Leute, wenn ein Cricket-Match zwischen Neuseeland und Indien stattfindet, ist die erste Frage [,die dir gestellt wird]: „Leute, wen unterstützt ihr?“ Von meiner Familie in Indien oder Freund:innen in Indien: „Wen unterstützt ihr?“ Ich begann also darauf zurückzugreifen: Ich werde in jedem Fall gewinnen. Es ist egal. Ich werde einfach das Spiel genießen. Zuallererst ist Cricket kein Spiel, das ich wirklich furchtbar genieße. Aber ich sage nun einfach: „Ich werde gewinnen, egal was passiert.“ Und das ist großartig. Das ist keine Situation, in der sich alle wiederfinden. Ich denke mir also, weißt du, das ist die einzige Möglichkeit, aus dieser verzwickten Situation zu kommen. Das ist also irgendwie sehr interessant, das hinterfragen unserer Identitäten aus dem Heimatland, denke ich.

Und das ist eine ganz andere Sache, mit der du jetzt in deinem Kopf umgehen musst, denn deine Zugehörigkeit wird irgendwie ... Ich denke, hinterfragt ... Oh, ich vermute, es wird in einer indirekten Art und Weise hinterfragt. Ich denke das ist auch interessant. Und falls du dir die Comedyszene in Indien ansiehst, da gibt es im Grunde ein fortwährendes Thema über nicht dort ansässige Inder:innen. Es ist also auch das: Es ist so, wenn du so lange nicht dort wohnst, wird diese Seite deiner Identität hinterfragt. Und es gibt eine Menge Inder:innen, die Ambitionen haben, die Staatsbürger:innenschaft und den Pass des Landes zu erhalten, in das sie ziehen. Es ist also eine sehr interessante, ich denke,

Sache, mit der du dich von der anderen Seite auseinandersetzen musst, falls du das so sehen willst, ein Kampf, den du nicht erwarten würdest, wo du dann darüber gefragt wirst, Dinge zu vergessen oder zu „verwestlicht“ zu sein, in Anführungszeichen, oder, weißt du, du hast den Kontakt mit den Praktiken oder was auch immer dort verloren oder deine Loyalitäten haben sich verändert und solche Dinge. Und ich denke es kommt im Sport sehr interessant hervor, denn das ist etwas, wozu wir immer befragt werden.

.....
F:

Maddy hat für beinahe zehn Jahre in Neuseeland gelebt. Sie denkt über die zahlreichen Erfahrungen nach, die sie bisher durchgemacht hat und wie sie durch die Geschichte beeinflusst sind, die wir lernen.

M:

Ich bin mir sicher, dass das nicht nur für mich so ist. Ich bin mir sicher, dass es diejenigen erlebt haben, die etwas anderes als Englisch sprechen und in einer gewissen Weise aussehen, aber wie häufig Leute zu mir gesagt haben: „Oh, aber dein Englisch ist wirklich gut.“ Ich sage nur: „Wisst ihr wirklich nicht, wer uns kolonialisiert hat?“ Und ich denke Leute kommen von einer Vielzahl unterschiedlicher Annahmen zu dieser Frage. Ich klinge vermutlich nicht so, als hätte ich ... *Ich* denke, ich habe einen starken indischen Akzent. Und ich habe meinen Akzent ganz gut in den Griff gekriegt, sodass ich bemerke, dass ich es tue. Die Art und Weise, wie ich Dinge betone, würde sich also manchmal mit der Gruppe verändern. Es ist einfach ein grundsätzliches Bedürfnis, die Kommunikation zum Laufen zu kriegen, richtig. Aber ich denke, manche Leute starten von der Annahme, dass ich manchmal keinen besonders stark indisch klingenden Sprachakzent habe, oder sie können mich nicht verorten. Es klingt nicht wie ... Ich weiß nicht, was das Wort ist ... Es klingt nicht sehr „typisch indisch“ oder wie Apu aus, was ist es, *Die Simpsons*? Es ist vielleicht eher so, ich klinge nicht immer so. Aber ich denke, das ist eine Sache, die wirklich zu den Blasen spricht, in denen viele Leute leben.

Und die andere Sache, die ich mit euch teilen wollte, ist, als Königin Elizabeth starb, war ich verwundert von der Zahl an Leuten hier, Englischen Leuten – wenn ich *Englische* Leute sage, Leute aus dem Vereinigten Königreich – die überhaupt keine Ahnung über den Kohinoor oder den Diamanten innerhalb der Krone der Königin und die koloniale Geschichte dahinter hatten. Und das fehlende Verständnis der Leute, weshalb ... Vielleicht waren es viele gemischte Emotionen, als sie verstarb und ich war verwundet von dem fehlenden Wissen. Und dann traf es mich einfach, was für Versionen der Geschichte uns an unterschiedlichen Orten beigebracht wird. Also wurden 150, 200 Jahre in einer anderen Nation ausstrahlt oder es wurde anders erzählt. Ich meine, ich konnte mir keinen Reim darauf machen. Und ich war einfach eine lange Zeit wütend, bis ich begriff: Sie erhielten einfach eine andere Version der Geschichte. Und ich dachte, okay, es ist vermutlich daher, wo Fragen wie, „aber dein Englisch ist so gut“ oder solche Bemerkungen herkommen.

Und das ist etwas, das ich [auch] bemerkt habe und worüber ich nachgedacht habe: Wenn wir über Neuseeland gesprochen haben, besonders in Indien, können viele Leute nicht zwischen Australien und Neuseeland unterscheiden. Ich denke, das ist ein Fehler, den viele Leute machen. Aber selbst Neuseeland wird immer als ein Weißes Land verkauft, wenn du weißt, was ich meine. Und ich lande an dieser Küste und denke: „Da gibt es eine ganze Kultur und Community von Leuten hier oder Communities, die Ureinwohner:innen dieses Landes sind und sie sind für den Rest der Welt völlig unsichtbar.“ Und das ist eine sehr traurige Sache. Ich hatte keine Ahnung. Ich wusste einfach, dass Neuseeland ein Gebiet war, dass es Teil des Britischen Imperiums war. Ich hatte keine Ahnung.

Meine Vorstellung von Neuseeland war immer ... Es ist wie die USA, es gibt eine Menge Weiße Menschen, abgesehen von San Jose, glaube ich, wo es jetzt viele Inder:innen gibt. Oder weißt du, wie auch immer, ich verfall in schlechte Vorurteile, aber das ist die ... Das ist irgendwie, das Bild, das

verkauft wird, denke ich, als dieses westliche ... Es ist nicht wirklich „westlich“, aber weißt du, westlich oder globaler Norden, wie auch immer du es nennen möchtest, es ist eine Nation von Weißen Menschen. Aber das ist es nicht. Und ich verspürte einen tiefen Sinn von Trauer, glaube ich, zu realisieren, dass es da eine ganze Palette an Leuten gab, die dadurch unsichtbar gemacht wurden, wie Neuseeland auf die Welt projiziert wird. Das ist nicht ... Das wird nicht gemacht, weißt du. Und ja, ich musste wirklich rausfinden ... Wirklich eine 180-Graddrehung machen, wie ich Neuseeland sah und verstand. Und ich denke, das ist es, wo es sehr offensichtlich wird, mit was für Problemen dieses Land zu kämpfen hat.

F:

Maddy teilt mit uns, wie sich ihr Verständnis von Rassismus über die Zeit entwickelt hat.

M:

Ich denke, es hat sich über die Zeit verändert. Und ich denke, mein Verständnis von Rassismus ... Und ich werde auch sagen, das Wort „Colorism“, [denn] das ist das Wort, das mir gerade in den Sinn kommt. Ich denke in Indien, oder während ich in Indien lebte, gibt es immer diese ... Leute mit hellerer Hautfarbe werden in unseren Communities nach anderen Standards gemessen als Leute, die eine dunklere Hautfarbe haben. Und ich denke, ich hatte ein sehr abstraktes Verständnis von Rassismus, wobei mich jemand aufgrund meiner Hautfarbe diskriminiert oder gemein zu mir ist. Es war eine sehr abstrakte Sache. Aber ich denke, es hat sich viel mehr bewegt, seit ich hier lebe, denn ich kann die sehr klaren Verbindungen zum Kolonialismus sehen. Und es verbleibt immer noch so, aber ich denke, ich musste mich selbst dazu zwingen, zurückzutreten und irgendwie zu sagen: „Ja, das gibt es ein Template“ oder da gibt es die ... Ich weiß nicht, was die Wörter sind. Ich denke, da gibt es die durchschnittliche Weiße Person, die [etwas rassistisches tut oder sagt und Leute] reagieren einfach: „Oh, diese Weiße Person sagte irgendwas.“

Aber ich denke, jetzt musste ich einen Schritt zurückgehen und auch sagen: „Aber diese Person ist vielleicht Irisch oder vielleicht Schottisch oder vielleicht Amerikanisch,“ und ich muss wirklich versuchen und verstehen woher das Zeug, das aus ihrem Mund kommt, herkommt. Falls es also eine sehr offensichtliche Form von Rassismus ist, wo sie im Grunde sagen: „Oh, wo kommst du *wirklich* her?“ Oder: „Geh dahin zurück, wo du herkommst.“ Oder: „Hast du überhaupt das Recht, diese Dinge zu sagen,“ diese sind sehr offensichtlich. Aber ich denke, die mehr nuancierten Interaktionen rund um Race, Dinge wie, ich weiß nicht, ich denke, bei einigen der Beispiele, die ich gegeben habe, musste ich wirklich einen Schritt zurück machen. Falls mich also ein:e Amerikaner:in fragt: „Wie kommt es, dass dein Englisch so gut ist,“ habe ich realisiert, dass ich anfangs, sie an einem anderen ... Ich komme da aus einer anderen Richtung, als wenn mir jemand aus England diese Frage stellt. Ich weiß nicht, ob es beantwortet, was Rassismus für mich bedeutet. Ich denke, ich versuche zu sagen, dass ich Diskriminierung auf einer tiefen Ebene so verstehe, dass mich jemand unmenschlich behandelt, weil ich ein bestimmtes Aussehen habe. Aber ich denke, es ist komplexer geworden. Und es nicht einfach geworden. Wenn überhaupt, ist es trüber geworden. Ich denke nicht, dass das eine schlechte Sache ist.

Und ich denke, das ist das interessante daran, dass Neuseeland bikulturell ist und ich hatte dieses Gespräch mit anderen Inder:innen, wo sie sagten: „Wir hatten andere ...,“ zum Beispiel haben sie eventuell leider erlebt, wie eine Māori Person sagt: „Oh, geh dahin zurück, wo du herkommst,“ richtig. Und ich fragte mich: „Ist das Rassismus?“ Und eine Weile lang dachte ich: „Vielleicht nicht, das ist nicht Rassismus, das ist Xenophobie.“ Und dann musste ich einen Rückzieher machen und irgendwie sagen: „Aber vielleicht können People of Color auch rassistisch sein.“ Und ich denke, eine Menge davon geht verloren, weil wir nicht wissen, wie wir diese Erfahrung verstehen können. Da gibt es Vorfälle, die aus Indien kommen, wo wir Student:innen afrikanischer Nationalität misshandelt haben. Und das ist Rassismus. Weißt du, du kannst es nicht mit irgendeinem anderen Namen als demjenigen benennen. Das ist Rassismus. Oder vielleicht ist dort ein Element der Xenophobie, denn ... Ich weiß nicht. Aber ich

denke, es gibt da einen Weg, wenn People of Color rassistisch werden, und wir können rassistisch sein, ich denke, wir müssen das akzeptieren.

F:

Vor dem Hintergrund ihrer Erfahrungen teilt Maddy, was sie denkt, was es bedeutet, anti-rassistisch zu sein.

M:

Es ist ein bisschen schwierig oder nicht? Denn wenn du ein gewisses Aussehen hast, bist du beinahe ... Es ist irgendwie manchmal der gängige Modus Operandi, denn es geht um das Überleben. Aber für mich ist es das: Ob es Race ist, ob es Gender ist, ob es Kaste ist, was eine riesige Sache in Indien ist, oder Religion, wir haben unsere Unterschiede. Und diese Unterschiede geben niemandem das Recht, jemand Anderes als untermenschlich zu behandeln. Das ist eine grundlegende Sache, die wir alle haben. Wir sind alle Menschen. Und das bedeutet, dass dieser Person eine gewisse Würde und ein gewisses Level an Rechten gewährleistet werden muss. Alles andere kann danach kommen. Alles andere, was uns unterscheidet, kann danach kommen. Aber wenn du jemanden triffst, musst du mit dieser Person als aller Erstes als Mensch interagieren, als ein lebendiger, atmender Mensch, der genau das Gleiche ist wie du oder die nächste Person. Sie haben ein Herz, das schlägt, sie haben grundlegende physische Prozesse, sie haben sehr ähnliche Emotionen. Die sind nicht unterschiedlich. Das sind sehr grundlegende Dinge. Du musst mit dieser Person auf dieser Ebene interagieren.

Und für mich, ich denke, meine Sache mit Antirassismus ist, ob es Antirassismus ist oder, weißt du, jegliche Form von Diskriminierung, ich werde jede Weltanschauung hinterfragen, die mir sagt, jemanden nicht in erster Linie als Menschen zu behandeln. Da ist etwas, das fundamental hinterfragt werden muss, wenn etwas oder eine Weltanschauung sagt: „Nein, sie sind es nicht wert, einfach deswegen,“ oder du kannst dich zu ganz grauenvollen Taten herunterbegeben, einfach auf das ... Ich denke, das ist es. Du kannst nicht ... Ich kann nicht ... Ich habe mit meinem religiösen Glauben gerungen. Ich habe viel mit meinen unterschiedlichen Formen von Glauben an Dinge gekämpft. In dem Moment, in dem ich mich hinsetzte, um nachzudenken ... Und etwas wie Religion und so ist sehr ... Es ist wie ein Bestandteil deines Aufwachsens, richtig? Es ist so, dass du die fundamentalen Blöcke deiner sozialen Identität auseinandernimmst. Ich musste mich hinsetze und sagen: „Aber etwas hier drin, das irgendwie auf dem Weg hierher gesagt wurde, [dass] ich diese Person aufgrund einer Sache nicht als Mensch behandeln soll, aufgrund eines Faktors, der, erstens, nicht unter ihrer Kontrolle ist und, zweitens, egal ist.“ Wir müssen in uns gehen und diese Dinge auseinandernehmen und darüber nachdenken, ob es das wert ist, an diesen Sichtweisen festzuhalten. Und ich denke, das ist die Basis meines antirassistischen Seins in der Welt, wenn du so willst. Du musst jemanden einfach zuallererst als Mensch behandeln, dann können wir über all die wunderbaren Dinge reden, die uns unterschiedlich machen. Und dieser Wechsel muss geschehen.

.....
F:

Ihr könnt weitere Informationen zur Geschichte Neuseelands und Indiens sowie andere Artikel, Bücher und Videos, die Maddy Leuten empfiehlt, die einen Blick auf Rassismus werfen wollen, auf unserer Website www.ourcontexts.org finden.

Auf unserer Website könnt ihr außerdem die Transkription dieser Folge auf Englisch, Französisch, Deutsch und Italienisch finden.

Sollte ihr eine persönliche Geschichte zu erzählen haben, kontaktiert uns über unsere Website, Instagram oder Twitter – ihr könnt uns finden, indem ihr #our_racism eingibt.

Das ist Fumi und #OUR_racism. Wir sehen uns nächsten Monat am 05. Juli!



Diese Folge wurde von mir, Fumi, produziert und bearbeitet.

Die Musik stammt von Peter Morse, Crescent Music und Fugu Vibes. Dieser Podcast wird durch das Kompetenzzentrum für Diversity und Inklusion an der Universität St. Gallen gefördert.

Ein großes Dankeschön an Maddy für ihre unschätzbare Zeit und Energie, ihre Erfahrungen und wichtigen Reflexionen zu diesem Thema mit uns zu teilen.

Übersetzung: Moritz Neubert